

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

 Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen, in J. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Abhemar's Ball- und Hochzeitsfest.

(Fortsetzung.)

Bonaventura fiel aus allen Himmeln, die er sich geträumt, sein Ministerthron stürzte zusammen, wie ein Kartenhaus. Im tiefen Abgrunde seiner Brust versuchte er den Augenblick, da er Gabriele in das Haus geführt, aber der Knecht hat nur feige Vermüthungen, und ihm mangelte die Zeit, durch die That seinem Sturze zu begegnen. Wie immer, so auch heute, ging der Graf seinen Weg, schnell wie der Sturmwind. Alles mußte seinem Dienste fröhnen. Am frühesten Morgen berannten seine Agenten die Behörde, seine Boten schmückten die Kirche, trugen die Einladungskarten, schleppten aus allen Magazinen der Stadt das Schönste und Prächtigeste zusammen, um die Braut zu schmücken. Ein Heer von Schneidern und Putzmacherinnen erfüllte den Palast, die theuersten Shawls, Epizen und Diamanten, das feinste Linnenzeug, die reichsten Gewänder lagen in einem Nu ausgebreitet vor Gabrielsens Augen, die unter allen diesen Herrlichkeiten wählen sollte, und es nicht vermochte. Abhemar that es für sie, und sein Geschmak, wie seine Freigebigkeit thaten Wunder. In dessen ging die Kunde wie ein Lauffeuer durch die Stadt, man lachte, man zweifelte, spottete, schimpfte. Der Adel verweigerte wie natürlich die Einladung, der Sturm der Neugierigen auf den Palast wurde kräftig zurückgewiesen. Der Graf lachte Alle aus. Doros

thea bekam Krämpfe vor Freude und Neger, als ihr Bonaventura wissen ließ, was geschehen war, und ihr auf Befehl des Grafen, wie auch dem Winkelagenten, den Eintritt in das Haus verbot. Gabriele wollte die entarteten Menschen nicht mehr sehen, und der Graf stimmte ihr bei. „Ein Jahrgehalt tröste die eigennützigen Seelen,“ sagte er verächtlich. Du hast deinen kindlichen Pflichten, den Kupplern gegenüber, damit genug gethan.“

„Ach, sie sind ja nicht meine Eltern!“ seufzte Gabriele mit erleichtertem Herzen, und erzählte dem Bräutigam, was sie von ihrer Herkunft wußte. Adhemar's Gesicht verfinsterte sich und er antwortete trocken: „Wenn ich das früher gewußt hätte . . . das ist mir fatal. Sie werden nun sagen, ich hätte dennoch auf die Herkunft gesehen. Indessen . . . geschehen ist's einmal; außer dem Kirchenbuche werde der hochadelige Name nicht genannt, und die Rede sei fortan nicht mehr davon. Weine nicht, mein Täubchen, du kannst ja nichts für meine Antipathie, und dazu bist du so schön, und wie ich hoffe, so gut, daß ich allerdings den Geburtsfehler übersehen, und recht verträglich mit dir auskommen werde.“ Diesem Troste folgte der erste Kuß, hierauf das wie durch Zauberei gefertigte Brautgewand, alsdann eine Mahlzeit, wovon kein Bissen genossen wurde, die Toilette der Braut, wobei nichts mangelte, und endlich die Vermählung, wobei die gesammte Aristokratie fehlte. Mit dem Schlage sechs Uhr besaß Adhemar eine liebenswürdige Frau, und schickte alsogleich eine Staffete an den reisenden Marco, um ihm das glückliche Ereigniß, zugleich den ersten Schritt zum Zweikampf zu melden.

4.

Überhalb Jahre waren verfloßen, der Spätsommer war eingetreten. In lauer dämmeriger Abendstunde saß im Freihof zu Thun der Graf Adhemar und wiegte einen Säugling auf dem Schooße, während seine Gattin Gabriele den Thee bereitete. Der Vater trieb tausend Tollheiten mit dem Kinde, tausend Scherze mit der Mutter, war fröhlich und guter Dinge. Gabriele sah in diesem Treiben mit schwärmerischem Auge zu, und Adhemar fragte endlich nach der Ursache ihres Ernstes. Gabriele antwortete: „Wenn ich doch nur die verwünschte Fabel von dem Duell aus dem Kopfe bringen könnte, die mich heute wieder ganz besonders ängstigt.“

„Närrchen!“ lachte Adhemar mit heiterer Stirne, „das sind Nachwehen deines Mutterstandes. Wie oft habe ich diese trüben Gedanken in dir bekämpft! jagte ich nicht den Bonaventura davon, gab ich nicht der plaudersüchtigen Therese den Abschied, weil sie sich

unterf
auf's
ich dir

fen M
fers H
schlug
sehen,
erreich
Höhe.
der G
schnürt
setzen.“

Traum
dung;
net, si
mich n
gleich f
mit ein
statt ei
aus der

das Tr
Welt.“

meine L
es ange
änderte.
den Ver
Pfleger
sind for
sten ger
dem bed
Kaffier
die Jag
habe ich
du es m
gen, me
steif, de
einem J

unterfingen, dich mit solchen Hirngespinnsten zu quälen? Wer hat auf's Neue die Abgeschmacktheit versucht? es ist nichts daran, sage ich dir, aber der unberufene Schwärzer muß mir aus dem Hause.“

Gabriele seufzte tief und entgegnete: „Ich schlummerte diesen Nachmittag und träumte schwer. Ich sah aus einem Fenster eines Hauses auf einen grünen Hügel, und dort standest du und schlugst dich heftig mit einem hagern Manne von schreckhaftem Aussehen, und ihr fielt alle Beide zu Boden, ehe mein Geschrei euch erreichte, und ein verwitterter Leichenstein stieg zwischen euch in die Höhe. Ich wollte hinüber, dir beizustehen, konnte jedoch nicht von der Stelle; ich wollte um Hilfe rufen, aber meine Kehle war zugeschnürt und vermochte nur zu ächzen. So erwachte ich voll Entsetzen.“

Abhemar lachte noch weit mehr als zuvor und meinte: „Der Traum ist zwar närrisch genug, aber ganz unrichtig in seiner Erfindung; Marco, den das alberne Gerücht als meinen Gegner bezeichnet, sieht keineswegs schreckhaft aus, ich für meine Person schlage mich nur mit Pistolen, unmöglich ist es, daß beide Duellanten zugleich fallen, und wenn der privilegierte Lügner, der Traum, uns mit einem Leichenstein beehren will, so mag er uns einen nagelneuen statt eines verwitterten spendiren. Schlage dir das wunderliche Zeug aus dem Kopf.“

Gabriele lächelte nun selbst, mit den Worten: „Du verkehrst das Traurigste in Scherz. Für dich gibt es keinen Ernst in der Welt.“

Abhemar schmiegte sich zärtlich an sie und antwortete: „Nur meine Liebe ist mir Ernst, und ich begreife selbst nicht, wie du mir es angethan hast. Du solltest aber am besten wissen, wie ich mich änderte. Seit dem famosen Ritt, wo mich der Ali abwarf, und ich den Arm brach, seit dem Krankenlager, welches mir deine zärtliche Pflege versüßte, kenne ich mich selbst nicht mehr. Die wilken Kasse sind fort, und meine zahme Beda würde dem erbärmlichsten Podagrizen gerecht sein. Ich kutschire nicht mehr und überlasse die Pflicht dem bedächtigen Kerl, der nur aufzutreiben war. Ein ökonomischer Kassier hält meine Gelder in verzweifelter Ordnung; wenn ich auf die Jagd gehe, schieße ich höchstens ein Paar Lerchen. Den Tanz habe ich mir abgewöhnt, weil du ihn nicht liebst, das Spiel, weil du es mißbilligst, unser Gefolge ist auf acht Personen herabgeschnitten, meine Leute werden, da ich sie nicht mehr strapazire, fett und steif, der gute Helmsdorff gähnt den ganzen Tag, und ich habe seit einem Jahre keinem Menschen eine Grobheit gesagt. Delila, was

hast du aus mir gemacht?“ — Schäfernd legte er den Kopf in Gabriels Schooß, der kleine Bube kroch auf ihm herum, die weißen Finger der Gatten spielten mit seinen Locken.

Da schob sich ein dickes rothes Gesicht in die Thüre und Gertrud stand in Lebensgröße vor dem Paare. Der Graf empfing ihn mit Freudengeschrei, die Gräfin entfernte sich bald mit dem Kinde.

(Beschluß folgt.)

Modischer Punschnapf.

Unter den Weihnachts-Ausstellungen schöner Waaren zu Geschenken hat sich besonders die des Herrn Ahnert in Classigs Saale, in Leipzig, sowohl durch die schöne Anordnung als die schönen Waaren selbst, dieses Jahr sehr ausgezeichnet. — Unter andern sieht man daselbst einen Punschnapf, der einen Wagen (Chaise), ganz von Glas, vorstellt. Die Chaise (Kasten) bildet eine große Muschel, die sehr zierlich geschnitten und mit vergoldeter Bronze verziert ist. Die Federn, Achsen, Räder, alles ist von geschliffenem Glase und beweglich. Er hat 25 Zoll Höhe, 38 Zoll Länge und 20 Zoll Breite. Auf einer großen Tafel kann er von Person zu Person gezogen werden, damit sich jede nach Gefallen des Punschbes bedient. In jedem Prachtzimmer wird er immer ein künstliches schönes Meuble bilden. Der Preis ist 180 Thaler.

Korrespondenz.

Wien, 3. Febr. Wir haben schon oft Nachricht von einem tollen Karneval gegeben. Der heutige scheint alle Vorläufer zu überbieten. Der Fasching ist kurz, sagen die Wiener, man muß ihn doppelt genießen; manche thun auch noch mehr. Wenn Strauß noch ein Paar Jahre in der Mode bleibt — und wer könnte ihn so leicht aus der Mode bringen, — so geizt er sich zum Millionär. Es gibt überhaupt nur zwei Menschen in ganz Europa, die durch die Geige Tausende zusammen scharren: Paganini und Strauß. Eine sonderbare Zusammenstellung werden die Kunstfreunde sagen; aber gewiß nicht ungereimt. Paganini ist der Held der Musik der Italiener, Strauß ist es der Deutschen; wenn gleich das letztere nur auf die deutschen Tänze Bezug hat. Ich habe den König gesehen, den die Kaiserin von Rußland dem Walzer-Pollo übersendete; er hat 1200 fl. C. M. innern Werth!! Dieses Geschenk

erhielt er für sechs, der Kaiserin gewidmete Walzer. Kann man kaiserlicher lohnen? So etwas anzunehmen, hiezu gehört freilich kein Straußen-Magen, aber so etwas zu verdienen, hiezu gehören die Schwingen eines Straußen, und gewiß sind die vorhanden (wo? —). Die Musik wird überhaupt in Wien allseitig geehrt und genährt. Nie gab es so viele Konzerte. Oft sind drei an einem Tage! Eine recht erfreuliche Erscheinung war Dem. Friederike Bäuerle, die Tochter des Herausgebers der Theaterzeitung. Sie spielte zum ersten Mal öffentlich in einer Akademie, welche der rühmlich bekannte Kompositur, Joachim Hoffmann, veranstaltete. Das junge Mädchen hielt sich wacker, zeigte ein schönes Gefühl, ungewöhnliche Geläufigkeit und einen so brillanten Anschlag, daß sie oft durch Beifall unterbrochen und am Ende lebhaft gerufen wurde. Ein junges Mädchen, das so beginnt, kann schon ein Mal etwas Tüchtiges werden. Sie ist eine Verwandte der Blahetka. Kunstverwandt mit ihr wird sie gewiß bald werden. Dabei zieren sie Bescheidenheit und Eifer. Das ist die rechte Höhe; auf solchem Wege kann man es schon vorwärts bringen *). Was man der anmuthigen Bäuerle sehr zum Lobe nachsprach, war, daß sie in ihrem Konzert all den modernen Firtlefanz der heutigen Klavierspieler verschmähte, nichts von den heutigen Knall-Effekteln spielte, was zum Ueberdruß abgeleiert wird — sondern ein Konzert von Mozart mit einer Kadenz von Kalbrenner. Davin liegt ein großer Vorzug; die Kenner sehen darauf. Die Nichtkenner applaudiren schon auch, haben die Männer vom Fach nur erst den rechten Ton angegeben.

In den meisten unserer Theater herrscht eine unendliche Thätigkeit. Seitdem Deinhardstein Direktor des Hofburgtheaters ist, drängen sich Novitäten an Novitäten und alle Neuigkeiten gefallen; das Haus ist täglich zum Erdrücken voll. Schon wieder sind drei neue Stücke ausgeheilt worden. Und dies geht ganz natürlich zu. Hr. Deinhardstein zieht die deutschen Dichter an sich, die früher von seinem Vorgänger oft entmuthigt wurden. Das hat die oberste, höchst umsichtige Oberleitung des Burgtheaters wohl gefühlt. Die Folgen konnten, wie dies dem neuen Direktor mit zu verdanken ist, nur ersprießlich sein. — Das Hoftheat

*) Wir hatten erst unlängst Gelegenheit, die persönliche Bekanntschaft der in jeder Hinsicht lebenswürdigen Dem. Friederike Bäuerle zu machen, und wir können Alles, was unser geehrter Korrespondent hier sagt, aus voller eigener Ueberzeugung bestätigen. H.

ter nächst dem Kärnthnerthor könnte wohl thätiger sein. Wie lange müssen wir wieder auf die Reprise von „Ferdinand Cortez“ warten? „Robert der Teufel“ kommt vielleicht erst in sechs Monaten zur Aufführung! Herr Düport — wir bitten Sie — seien Sie doch rüstiger. Sie sind ein Franzose, verehrter Herr, aber Sie machen uns an Ihrer Landsmannschaft ganz irre! Wie schnell sind Ihre Landsleute in allen Dingen. Beim Himmel! Ihre Landsleute haben nicht den dritten Theil von Zeit gebraucht, um die Citadelle von Antwerpen einzunehmen, als Sie Zeit brauchen, um Geld für eine neue Oper einzunehmen. Herr Düport, seien Sie doch so gütig und denken Sie an Ihren eigenen Vortheil! Bedenken Sie auch, was der deutsche Herr Stöger leistet! Das kleine Theater in der Josephstadt, wie groß steht es in seinen Leistungen da! Wie lange hat das Kärnthnerthortheater „Anna Bolena“ versprochen. Hr. Stöger ist schon Ihnen dennoch damit zuvor gekommen. Soll es mit „Robert dem Teufel“ auch so werden? Das wäre — — —

An der Wien haben wir wieder ein Fest-Theater. Dies Mal heißt es Karneval-Theater. Sieht recht hübsch aus. Bunt und lustig wie der Fasching. Auch hier sollen sich Neuigkeiten an Neuigkeiten drängen. Nur immer recht thätig! Das Neue soll leben! Die Natur geht uns hierin mit dem besten Beispiele voran. Bietet sie nicht täglich etwas Neues? Wie viele Freuden bringt das neue Jahr? Welche Reize bietet der Frühling in neuer Pracht; der Sommer mit seinen neuen Reizen; der Herbst mit seinem neuen Wein — doch halt! den neuen Wein, den wollen wir doch nicht auf Kosten des alten loben, und ein Glas alten Sauer wollen wir trinken auf die Gesundheit des Herrn Düport, wenn er endlich eine neue Oper gibt.

Bald wieder etwas Neues von Ihrem alten Freund,
Alexander Flügelschlag.

M i s s e l l e n.

London. Kürzlich befand sich eine Gesellschaft gefangener Schulbner im Kassehaufe des Schuldengefängnisses in London lustig und guter Dinge in vollem Gespräche, als Kapitän C. plötzlich ausrief: „Da kommt der kleine — Schneider aus der James-Street!“ Es ist unmöglich, die Verwirrung zu beschreiben, die diesen Worten folgte. Das Kassezimmer war in einem Augenblick verlassen, und jeder Schlupfwinkel des Hauses diente einem der Flüchtlinge zum

Verstel, bis der kleine Schneider wieder das Gefängniß verlassen hatte. Wahrscheinlich waren Alle, die davon gelaufen, ihm schuldig, und er in die Kinsbend gekommen, um sich umzusehen, wie viel von seinen Schutzbrüdern sich darin befänden, und dann weitere Haftbefehle gegen sie auszuwirken. Man weiß nicht, wie weit ihm seine Nachsüchungen glückten.

N. 3.

Berlin. Man meldet seltsame Dinge über das kürzliche Hinscheiden des berühmten Schauspielers Devrient, welcher bis zu seinem letzten Augenblicke, anstatt nach den Tröstungen der Religion zu verlangen, sich auf dem Klavier Arrien aus „Don Juan“ vorzuspielen ließ, und auch selbst dazu akkompagnirte. Er ließ sich auch seines Freundes Hofmanns Christen vorlesen, und die diabolischen Gestalten, welche dieser oft in seiner Gegenwart beschwor, sollen ihm erschienen sein. Er verkehrte mit ihnen im Beisein mehrerer Zeugen, und besonders denen, die öfters auf die Bühne gebracht und von ihm dargestellt wurden. Gewiß eine psychologisch merkwürdige Erscheinung.

N. 3.

London. Der Professor der Deutelschneiderei, Donner, ist gefangen und verurtheilt worden, mit ihm zugleich ein 12jähriger Knabe. Solche Knaben hatte er mehrere unter sich, und unterrichtete sie in der Kunst die Taschen zu leeren. Er hatte ein sehr schönes Windspiel. Beschäftigten sich nun die fashionablen Herren mit dem Hunde, so zogen die Jungen unterdessen jenen den werthen Inhalt aus den Taschen, mitunter auch Pfandzettel, wie es sich in der Hausdurchsuchung ergab.

N. 3.

Wien. Die musikalisch-poetische Akademie des deutschen Improvisators Langenscharz erregte großes Aufsehen, zumal der italienische, Dr. Bindocci, eben so ausgezeichnet ihm in dieser uns neuen Produktion bereits voraus ging. — Beide wiederholten, durch den lebhaftesten Beifall aufgemuntert, ihre geistreichen Produktionen. — Auch der berühmte Bauchredner und Mimiker Alexander ist hier.

z.

Der Modenkourier. Nr. 5.

(Paris, 25. Januar 1833.)

1. In der letzten Woche erschienen mehr Mäntel, Muffe und Pelzwerk, als man noch diesen Winter bemerkte. Die Strenge der Temperatur hatte alle Preservative gegen die Kälte vervielfacht. Man gewahrt Damen mit Cachemir-

Schärpen um den Hals gerollt und darüber einen Boa. Unabhängig von den Muffen hat man noch Kermelenden von Sammet mit Pelzwerk gefüttert, um den Raum zwischen Kermel und Handschuh vor die rauhe Luft zu bewahren. Während des Frostes gehen die Damen in Halbstiefeln von Tapzierarbeit oder gefiltem Kasimir mit Pelzwerk gefüttert aus. Zu Hause hat man häufig Sammetstübe und wattierte Peignotes von Foulard oder Cachemir.

2. Fast alle Soireen- und Ballkleider, welche aus den Ateliers der berühmten Schneiderinnen *Palmyre* oder *Viktorie* kommen, haben Leibchen, die vorne zugepökt sind, Draperien auf der Brust und einen glatten Rücken haben.

3. Das uralte Sprichwort: „Nichts Neues unter der Sonne,“ findet vielleicht in der Mode die größte Anwendung. Das vorige Jahrhundert, besonders die Zeit Ludwigs XIV., wird nach und nach wieder zum Muster genommen, und wer weiß, ob wir nicht wieder bald den Puder und die Reifste schön finden werden. Wir haben schon vieles angeführt, was an das vorige Jahrhundert erinnert, und wir werden hoffentlich noch oft darauf zurückkommen. Hier wieder etwas. Man trägt Abends, zur großen Toilette, anstatt der Mäntel, schwarzseidene Mantos (nach Art der langen Trauermäntel), welche durch farbige Bänder, die zu dem Kleide und dem Schmucke passen müssen, an den Hals befestigt werden. Diese Mantos sehen trefflich und, wie man sagt, sehr piffig.

4. Man spricht von mehreren ausgezeichneten Maskenbällen, die nächstens hier stattfinden werden. Jener, der unter dem Namen: *Küinstraße* in Palais-Royal-Theater gegeben wurde, sichert den folgenden einen guten Erfolg. Man bemerkte daselbst die reichsten und elegantesten Kostume. Trachten aus dem Mittelalter, italienische Masken und vorzüglich Anzüge aus den Zeiten Franz I. verdienten wegen ihrer Wahrheit und ihres Geschmacks Bewunderung.

5. Modifarben der Sammete heißen: Rubin, Rose von Perich und Hojgrün. Man kann sich kaum schönere Farben denken. Nichts ist eleganter, nichts köstlicher, als das Rubinrot und das lebhaftes Hojgrün mit Federn, Schmut und Wlonden, bei Kerzenbeleuchtung.

6. Als Neuigkeit bemerkte man neulich einen Mantel von orangefarbem Cachemir, schwarz gefilzt und durchaus mit Sammet gefüttert. Die Kermel waren sehr weit und offen, und ließen beim Herabfallen das ganze Futter sehen. Um den Mantel, zwischen der Stikerei und dem Untertheil des Stoffes, befand sich eine breite Bordur von Hermelin, welche sich auf dem Reagen und dem Untertheil der Kermel wieder fand. Diese durchaus ausgezeichnete Art Mäntel ist ungemein reich.

Modenbild. Nr. 6.

Pariser Herrenanzüge vom 20. Jan. Oberkot mit kamtschadallischen Fischotter garniert und mit russischem Sammet gefüttert. Gilet von Kasimir. Pantalon von geripptem Kasimir.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.